

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 313

Albert Wunsch

Vom Mängelwesen zur starken Persönlichkeit

Welche Kinder geben unserer Gesellschaft
eine tragfähige Zukunft?

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen u. a. aus folgenden Bereichen:

Kirche, Gesellschaft und Politik

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Ehe und Familie

Bioethik, Gentechnik und Ökologie

Europa, Entwicklung und Frieden

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 021 61/8 1596-0 · Fax 021 61/8 1596-21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: kige@ksz.de

Ein Prospekt der lieferbaren Titel sowie ein Registerheft (Hefte Nr. 1–250) können angefordert werden.

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2004

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1885-9

„Wenn du entdeckst, dass du ein totes Pferd reitest, dann steig ab!“ Weder gutes Zureden, Peitschenhiebe oder Zusatzfutter werden Abhilfe schaffen. Diese lebenspraktische Erkenntnis aus der Welt der Dakota Indianer kann auch manchen Reaktions-Aktionismus auf dem Hintergrund von PISA-Schock und Erziehungs-Katastrophe reduzieren. Denn weder lahrende oder desorientierte Jugendliche noch Erziehungsaufgaben scheuende Erwachsene werden durch nettes Zureden, lautstarke Appelle bzw. Befehle in einen eigenverantwortlichen Trab kommen. Denn wenn zwischen 15 % und 25 % der bundesdeutschen Lehrlinge – je nach Branche differierend – ihre Ausbildung sowie 25% der Studenten ihr Studium abbrechen und 10 % bis 15 % eines Jahrgangs als kaum bzw. überhaupt nicht ins Erwerbsleben integrierbar eingestuft werden, dann sind effektivere Handlungskonzepte not-wendend. Die WIR-AG Deutschland hat mit einer solch komprimierten Schwäche einen viel zu hohen Produktivitätsverlust, um sich im globalen Wettbewerb behaupten zu können. Denn eine Gesellschaft hat nur Zukunft, wenn nicht Bildungs-Defizite oder Aktien-Kurse, sondern selbstverantwortliche Persönlichkeiten wachsen.

Von den Risiken des Lebens in einer Spaß-Konsum-Gesellschaft

Lag bis vor 30 bis 40 Jahren für die meisten Menschen in unserem Land der Lebenssinn in einer zufriedenstellenden Existenzabsicherung, meist angereichert durch eine Prise Erfolgs-Hoffnung, so geben nach einer repräsentativen Untersuchung des Hamburger BAT Sozialforschungsinstitutes im Frühjahr 2001 exakt 64 % der Bundesbürger Spaß als Sinn des Lebens an. Schnell und mühelos soll es zugehen, „Genuss pur“, „trendy sein“ und „Auffallen“ wird zur Lebensmaxime. Können oder Sachargumente zählen kaum, Gag's verdrängen Inhalte, der Spaß wird zum Ziel. Demnach macht Herumhängen, viel Essen und Trinken, reichlich Fernsehen, im Internet surfen, Shopping, Sex und Super-Action einfach riesig Spaß. Giga-Gail muss es sein. Manchen Zeitgenossen macht selbst Mobbing, Diffamierung, Gewalt und Horror Spaß.

Und weil der selbe Spaß auf Dauer keinen Spaß mehr macht, muss bald ein Mega-Plus-Programm her. Das Volk will mehr, bis hin zur Unerträglichkeit. Auch wenn so auf Dauer der eigene oder gesellschaftliche Untergang provoziert wird, eine event-süchtige Konsum-Gesellschaft hat halt eine ganz eigene Selbstvernichtungs-Dramaturgie. Da kommt trotz verkniffener Lacher keine Freude auf. Statt dessen werden die Tücken des Lebens in einer Spaßgesellschaft immer deutlicher. Es er-

scheint angebracht, das Wollen und Streben dieser 2/3 Mehrheit einmal etwas genauer unter der Lupe zu betrachten. Was mögen diese Menschen mit Spaß verbinden? Um welches Lebensverständnis geht es? Was soll gleichzeitig bei einer so exzessiv angestrebten Leichtigkeit des Seins verdrängt werden?

Laut Wörterbuch ist Spaß ein Mix aus Witz, Scherz, Posse, Jux und Narretei, kurz: verdichteter Unsinn, welcher leicht, angenehm und genussvoll konsumierbar ist. In der Definition des Alltags heißt es schlicht: Spaß ist kurzweiliger Zeitvertreib! Auch ist eine Differenzierung zwischen Spaß und Freude erhellend: So geht Spaß in der Regel mit „haben wollen“ einher, andere sollen die Voraussetzungen schaffen, während Freude stärker mit „bereiten“ assoziiert wird. Spaß ist oberflächlicher und löst kurzzeitige Erregtheit aus, Freude wirkt tiefer und ist ein elementarer Schritt auf dem Weg zur Zufriedenheit. Außerdem dient es der Klärung, zwischen erhofftem – meist aber ausbleibendem – Spaß auf dem Weg einer Zielerreichung und Freude über eine Zielerreichung zu unterscheiden. Gute Noten in der Schule oder Erfolg im Leben wird jeder toll finden, aber von Kindesbeinen an begleitet uns die Erfahrung, dass die Götter in der Regel den Schweiß vor den Erfolg gesetzt haben.

Wenn jedoch Spaßsuche und Konsumorientiertheit zum Lebens-Sinn avancieren, heißt das im Umkehrschluss: „Null oder geringe Chance für weniger lustvolle oder gar anstrengende Vorhaben und Aufgaben!“ So erhalten Leistung, Selbstverantwortung, Zukunftstiftendes, ethische und soziale Werte einen Platzverweis.

- Dementsprechend wird beim jüngeren Nachwuchs deutlich: Sprechen-Lernen, Zähneputzen, Regeln einhalten, gesunde Nahrung aufnehmen, Bewegungs-Training, Zimmer-Aufräumen, Mitwirkung im Haushalt, – dazu hab ich keine Lust!
- Der Alltag zwischen Schule und Berufsausbildung offenbart: Hausaufgaben erledigen, eigene Ideen einbringen, konzentriert Lernen, Sozialverhalten zeigen, trotz Rückschlägen oder Schwierigkeiten „dran“ bleiben, – viel zu anstrengend und gar nicht spaßig.
- Bezogen auf zwei Aspekte aus dem Alltag von Jugendlichen: im Umgang mit weichen bzw. harten Drogen oder in erotisch lustvollen Situationen Verantwortung leben, – nein danke, das wäre pur un-cool.
- Die Eltern-Variante im Umgang mit dem Nachwuchs sieht dann so aus: intensive Beziehungszeiten, nervige Auseinandersetzungen meistern, Verlässlichkeit bei Vereinbarungen, Garant für Regelabläu-

fe, Einführung in die großen oder kleinen Geheimnisse des Lebens? – bloß nicht, ist zu anstrengend und zeitintensiv.

- Und zur Ergänzung hier einige Aspekte für das Leben der Erwachsenen: Fitness für Körper und Seele, sich beruflich weiterbilden, Aufgaben gewissenhaft erledigen, Konflikte im persönlichen Umfeld angehen, Zeit und Ideen zur Revitalisierung von Partnerschaft und Ehe einbringen, Engagement in Kirche und Gemeinwesen, – ohne mich, da gibt es unterhaltsamere Alternativen. „Leben im Hier und Jetzt“ ist angesagt!

Dies sind die Prioritäten einer Spaß-Konsum-Gesellschaft, häufig einhergehend mit falschen Selbstverwirklichungs-Vorstellungen. Für Menschen mit klarem Blick wird deutlich: Wer auf Dauer-Spaß abonniert ist, wird bald keinen mehr haben, ob als Einzelperson, als Gruppe oder als gesamte Gesellschaft.

Weder Leistung noch Selbstverantwortung

Eine solche Entwicklung wird jedoch schnell zum Horrortrip für Viele, da so die psychische Stabilität des Einzelnen wie der Gesamtgesellschaft unterminiert wird. Dementsprechend schrillen die Warnsirenen in Schule, Hochschule und Ausbildungsbetrieben seit Jahren unisono: „So kann es nicht weitergehen!“ Leistungsbereite Schüler werden zu Außenseitern; „Blaumachen“ und „Abhängen“ wird zum Schulsport, – der Nachwuchs lässt sich unmotiviert und lethargisch im Lern-Fluss dahintreiben, sehnsüchtig auf das Wochenende wartend, um endlich im großen Pool der Spaßkultur abtauchen zu können. So leidet einerseits der Wirtschaftsstandort Deutschland unter den vielen antriebslosen Jugendlichen und Erwachsenen, während uns gleichzeitig die allgegenwärtige Spaß-Industrie für alle Lebenslagen den leicht gemachten Genuss aufdrückt, um neue Konsumenten zu gewinnen bzw. abhängig zu halten.

Anstehende Prüfungen in Schule, Berufsausbildung und Hochschule werden so zum Treffpunkt von Psychopharmaka und ärztlichen Attesten. Die Alarmmeldungen überschlagen sich. Hier wird das Desaster als PISA-Schock, dort als Erziehungskatastrophe bezeichnet. In Hochschulen und betrieblicher Ausbildung kumulieren Nichtwissen und Desinteresse. Als Folge wirkt allzu oft der „Dreisatz“:

- antriebslos
- ausbildungslos
- arbeitslos!

Und was besonders erschreckend ist: Zu viele – zwischen Selbstbezogenheit und Gleichgültigkeit – dahindümpelnde Zeitgenossen bleiben tatenlos. So wird Sinnvolles oder gar Notwendiges gezielt verunmöglicht, wertvolle Energie in Belangloses oder Schädigendes investiert.

Um diesem Trend entgegen zu wirken, fordert der renommierte Freizeit- und Konsumforscher Horst W. Opaschowski kurz und bündig, die „Spaßgesellschaft abzuschaffen“. „Rastlos, heimatlos, oberflächlich“, so sein Resümee in der Studie zur „Generation @“ aus dem Jahre 1999. Aber diese Forderung verhallte bislang. So weitet sich der Flurschaden einer Spaß- und Konsum-Fixiertheit bei der nachwachsenden Generation ständig aus.

- Nach einer Studie des Münchener Max-Planck-Institutes für Psychiatrie leiden 55 % der 14 bis 17jährigen unter starken psychischen bzw. psychosomatischen Störungen wie Depressionen, krankhafter Angst, Essstörungen, zeigen Suchtverhalten, sind suizid-gefährdet.
- Eine aktuelle Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) belegt: Deutsche Jugendliche sind Weltmeister in den Spezial-Disziplinen Alkoholkonsum, Rauchen, Kiffen, Müdigkeit, Bewegungsmangel, Über- bzw. Fehlernährung.
- Ca. 25 % der Einschulungs-Kinder haben große Defizite im Sprach- und Sprechvermögen, d. h. sie haben einen zu geringen Wortschatz und können kaum vollständige Sätze sprechen. Ende der 70er Jahre lag die Quote bei 4 %. Sprachkompetenz und Lesefähigkeit werden jedoch nicht erst seit PISA als Schlüsselqualifikation für jegliches Lernen herausgestellt.

Die Reizüberflutung nimmt ständig zu, spült Interesse, Neugier, Motivation und Aufnahmefähigkeit als Basis von Lernbereitschaft hinweg. Gleichzeitig nehmen Konzentrationsfähigkeit, Antriebsstärke und Verantwortungs-Bewusstsein für das eigene Handeln rapide ab. Mit einer solchen Mitgift können junge Menschen keinesfalls die vielen Herausforderungen des Lebens in Beruf, Partnerschaft und Gesellschaft aufgreifen. Das Statement des renommierten Jugendforschers Klaus Hurrelmann ist auf diesem Hintergrund Situationsanalyse und Appell zugleich: „Kinder und Jugendliche bekommen zuwenig von dem, was sie brauchen, wenn sie zuviel von dem bekommen, was sie wollen!“

Wenn Ansprüche und Forderungen tragende Werte verdrängen

Wo liegen die Gründe, dass Leistungsbereitschaft und ein förderliches soziales Miteinander eine recht geringe und im Gegenzug ein Konglomerat aus Spaß, Genuss und Selbstbezogenheit in unserer Gesellschaft eine so hohe Bedeutung erlangten? Es ist die zu große Satttheit und Versorgtheit vieler Menschen! Denn wenn die Existenzabsicherung als Herausforderung entfällt, konzentriert sich die Sinn-Suche allzu leicht auf eine ständige Glück-Maximierung des eigenen Seins:

- Ein Sitzen im gemachten Nest verhindert die Entstehung von Visionen einer selbst gestalteten Wirklichkeit. (Kindern aus Entwicklungsländern steht oft der ihnen gar nicht bekannte Spruch: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!“ auf der Stirn geschrieben).
- Falsches Helfen und ein verwöhnender Umgang fördern Nichtkönnen bzw. Unvermögen (die stille Botschaft der so agierenden Menschen lautet: „Ich traue es dir nicht zu; – schau her, wie toll ich das kann“).
- Anstelle einer Ermutigung gegenüber dem Leben wächst so Anspruchsverhalten (jede vorschnelle familiäre oder kollektive Funktionsübernahme bzw. Überversorgung ist kontraproduktiv, weil sie immer Selbstverantwortung ruiniert).
- Das Schwinden zwischenmenschlicher Werte und Sinnstiftungssysteme schafft Leere (wenn der Existenzkampf überwunden ist, benötigen wir Ideale als Handlungs-Ziele. Hier hat die Religion eine tragende Funktion).
- Mehr nehmen als geben führt beim Einzelnen zur Vereinsamung und gesellschaftlich betrachtet zum Zerreißen des sozialen Netzes (immer mehr Menschen suchen die Vorteilsnahme zulasten Anderer).

Jede zu leicht gemachte Annehmlichkeit des Heranwachsens führt auf Dauer zu Unfähigkeit und Schläffheit. Die Spaßgesellschaft entlarvt sich so zum Übungsterrain für Ego-Taktiker und produziert täglich neu genuss-süchtige Kinder und Jugendliche. Hier ein Beleg dieses Trends: „Es macht keinen Spaß, sich gegenseitig zu helfen“, meinten 77 % der 14 bis 29jährigen innerhalb einer großen Befragung im Jahre 2000. Sinnstiftendes bleibt so auf der Strecke.

Somit ergehen sich in unseren Tagen immer mehr Zeitgenossen in der Inaktivität und dösen der nächsten Unterstützungsdosis zwischen „Hotel Mama“ und „Vater Staat“ entgegen. Solange jedoch der Automatismus dieser Versorgungs-Pipeline nicht gekappt wird, kann auch keine Eigen-

verantwortung wachsen. So wird ein Nothilfe-Prinzip ausgehöhlt, denn ein Sozialstaat kann nur funktionieren, wenn Viele durch ihren Beitrag soviel Mittel erbringen, dass für wirklich Bedürftige auch eine finanzielle Unterstützung möglich ist.

Es ist „Zeit, von den Pflichten zu sprechen!“ So titelt Altkanzler Helmut Schmidt im ZEIT-DOSSIER vom Oktober 1997 seinen Beitrag zur Wiedergeburt der Verantwortlichkeit. Denn „eine weitgehende permissive Erziehung orientierte sich allzu einseitig an den Grundrechten, von Grundpflichten ist kaum die Rede. Rücksichtslose egoistische ‚Selbstverwirklichung‘ erscheint als Ideal, Gemeinwohl dagegen eher als bloße Phrase.“

Demnach ist es ein folgenschweres Missverständnis, wenn Freiheit als Anspruch gedeutet wird, um Rechte und Vorteile ohne eine äquivalente Bringpflicht leben zu können. Statt dessen hat jeder Mensch eine primäre Selbstsorgepflicht, haben Eltern eine Erziehungspflicht, Kinder eine Lernpflicht, alle Familienangehörige – je nach Alter differierend – eine Mitsorgepflicht, Erwerbstätige eine Arbeitspflicht, Betriebe eine Fürsorgepflicht, alle eine Mitgestaltungs-Pflicht gegenüber der Gemeinschaft und letztlich hat die Solidargemeinschaft eine Hilfepflicht in Notlagen. Ein Fazit: Wer Freiheit ohne die Pflicht zur Eigenverantwortung lebt, produziert Dekadenz, ob sich diese nun als Gewalt oder Ohnmacht äußert.

Eine Erziehungspraxis zwischen Unfähigkeit und Beliebigkeit

„Wer nicht erzieht, macht auch nichts falsch!“ An dieser Maxime scheinen sich immer mehr Väter und Mütter auszurichten. Der Erwerb einer Qualifikation für die herausragende Verantwortung, die nächste Generation ins Leben zu führen, wird weitgehend verweigert. Das Gros der Väter und Mütter orientiert sich an dem Grundsatz: „Erziehung muss nicht gelernt werden“. In der Folge kapitulieren immer mehr Eltern vor den Ansprüchen und Grenzüberschreitungen des Nachwuchses. Störungen im Sozialverhalten, Verrohung, kriminelles Verhalten sowie mannigfaltige psychosomatische Krankheiten breiten sich epidemienartig aus. Die Kosten für daraufhin fällige Notinterventionen im Rahmen der erzieherischen Jugendhilfe schnellen von Jahr zu Jahr um 8 bis 10 % in die Höhe. Parallel dazu wächst die Anhängerschaft derer, welche die „Leere einer Ganztags-Betreuung“ selbst für die Unterdreijährigen als Allheilmittel betrachten. In welchem Umfang hier Kinderbedürfnisse nach verlässlicher Primärbeziehung und liebevoller Zuwendung be-

grenzt werden, wird dabei ebenso konsequent ausgeblendet wie die prägende Bedeutung der ersten drei Lebensjahre für die Gesamterziehung. Gleichmaßen wird verdrängt, dass jegliche Glaubensweitergabe auf elterliche Naherfahrung baut und sich nicht per Fremdservice auf „Mietlinge“ übertragen lässt.

Ignoranz hat Konjunktur: So werden immer mehr Säuglinge und Kleinstkinder mit der Begründung in die Krippe gegeben, dort so früh wie möglich soziale Kompetenz zu erlernen. Dieses: „Ab ins Kollektiv“ ramponiert jedoch den Prozess einer Entwicklung des eigenen Ich im Elterhaus als Voraussetzung für jedes soziale Lernen. Außerdem wollen Kinder in der Regel weder in Kinderkrippen, zu Tagesmüttern noch in Ganztagschulen. Sie möchten einfach in der Lebenswelt, in die sie hinein geboren wurden, möglichst viele gute Erfahrungen mit ihren Vätern und Müttern machen. Und je älter sie werden, je mehr brauchen sie kompetente Erwachsene, um sich an ihnen orientieren zu können. Aktuelle Untersuchungen belegen: Der größte Wunsch von Kindern ist, mehr Zeit mit ihren Eltern zu verbringen. Aber der Trend richtet sich gegen solche Primär-Bedürfnisse, denn zwischen Kinderkrippe und Ganztags-Schule soll der Staat die Tagesversorgung gewährleisten. Und die Politik erwartet Wundersames von Schritten in diese Richtung.

So wird oft argumentiert, Ganztagsbetreuung sei der „Königsweg“ zu einem stattlicheren Kindersegen. Dieser Irrglaube wird jedoch auch durch den Trend in den neuen Bundesländern widerlegt. Trotz eines superbreiten ganztägigen Betreuungs-Angebotes – selbst für Kleinstkinder – ging die Geburtenrate nach der Wende rapide nach unten. Besonders in Schweden und den übrigen skandinavischen Ländern geht die Geburtenrate ebenfalls trotz eines Überangebotes an Betreuungsplätzen stark zurück. Demnach haben persönliche Wertsetzungen und ein gutes gesellschaftliches Klima eine viel größere Bedeutung für eine Entscheidung zum Kind, als das Vorhandensein von Kinderkrippen oder Ganztagschulen. Dieser Trend wird auch durch die Fakten in Baden-Württemberg belegt. Denn hier gibt es bei einem sehr knappen Ganztagsbetreuungsangebot erheblich mehr Geburten als im Bundesdurchschnitt, selbst bei den ansonsten fortpflanzungs-abstinent lebenden Akademikerinnen.

„Nicht Erziehung sondern Entsorgung von Kindern wird staatlich gefördert“. Das alltägliche Sprachverständnis von „Betreuung“ offenbart die Problematik. Denn so wie Blumen oder ein Kanarienvogel während des Urlaubs von Nachbarn betreut werden, kann doch wohl kein Kind über

Jahre anderen mehr oder weniger konzeptlos überlassen werden. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) drückt sich im § 22 unmissverständlich aus: „Die Aufgabe umfasst die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes. Das Leistungsangebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familie orientieren.“ Wer also auf diesem Hintergrund mehr „Betreuungsplätze“ fordert, sucht im Grunde beaufsichtigte „Parkhäuser für Kinder“. Die Praxis belegt, dass z. Z. auch nicht mehr geht bzw. gewollt ist. Ob in der sog. Offenen-Ganztags-Grundschule oder bei anderen Betreuungsprogrammen im Nachmittagsbereich: Es gibt weder angemessen ausgebildete und bezahlte Kräfte, noch ein Erziehungskonzept im Zusammenwirken mit den Eltern. So wird „Bildung und Erziehung“ – bewusst oder unbewusst – ausgeklammert und dem in der Verfassung geforderten Kindeswohl zuwider gehandelt. Gleichzeitig werden so all jene Eltern diskreditiert und finanziell benachteiligt, welche sich den staaterhaltenden Luxus leisten, selbst für gute Bedingungen des Aufwachsens zu sorgen.

Das Recht und die Pflicht zur Erziehung als notwendige Forderung

Elternsein ist eine „Allround-Tätigkeit“ auf Zeit mit dem Ziel, sich vom ersten Lebenstag an immer umfassender überflüssiger zu machen, um dann nach 20 bis 25 Jahren als Erzieher und Versorger weitestgehend funktionslos geworden zu sein. Aber diese Aufgabe hat es in sich, besonders wenn sich die Lebensverhältnisse permanent ändern. Das Spektrum auf dem Weg in die Eigenständigkeit als: Beziehungsbeistand, Futtermutter, Erziehungsraum, Ausstattungsposten, Finanzdienstleister, Werte-Instanz und Vorbild, kurz als Trainings-Ort für das Alltagsleben, erfordert Höchstleistung. Ständig tauchen Hürden auf oder es sind Klippen zu umschiffen. Paare benötigen viel Stabilität und Kreativität, um auf dem beabsichtigten Kurs zu bleiben. Trotz allem ist es großartig, so zur Weiterentwicklung der Menschheit beitragen zu können. Aber tragende Kräfte in Politik und öffentlicher Verwaltung torpedieren diese elterliche Aufgabe.

Im Kern geht es um die leicht variierte Gretchenfrage: „Staat, wie hast du’s mit der Eltern-Verantwortung? Setzt du auf Befähigung und gute Rahmenbedingungen für eine Erziehung im Elternhaus oder auf ein öffentliches Versorgungsmodell zwischen Kinderkrippe und Ganztagschule“? Und die Gegenfrage müsste lauten: „Eltern, wie habt ihr’s denn mit eurer Erziehungsverantwortung? Wurde sie schon kommentarlos der

Öffentlichkeit untergeschoben oder nehmt ihr noch die Erstverantwortung für das Aufwachsen eurer Kinder wahr“? – Die Fakten zeigen, in welche Richtung es geht: Das Bundesverfassungsgericht wird zum Anwalt von Kindern und fordert vom Gesetzgeber eine Stärkung der Elternverantwortung. Immer mehr Eltern ordnen die Kindererziehungsverantwortung der Erwerbstätigkeit unter. Die Politik finanziert die rasante Ausweitung ganztägiger Betreuungsangebote. Legislative und Judikative liegen im Clinch und die Eltern scheint die Auseinandersetzung gar nicht zu interessieren. Armes Kinder-Deutschland.

Zu diesem Richtungsstreit ein Wackelakt-Beleg des Bundeskanzlers und damaligen SPD-Vorsitzenden Gerhard Schröder auf dem SPD-Kongress: „Die Mitte in Deutschland“ vom 20.2.2002. Im Redemanuskript stand: „Die Eltern müssen sich wieder intensiver um die Entwicklung ihrer Kinder kümmern“. Statt dessen wurde gesagt: „Um die Leistungsbereitschaft und die Leistungsfähigkeit unserer Kinder zu fördern, muss das Angebot von Ganztagsbetreuung an den Schulen deutlich ausgeweitet werden“, um so brach liegende Ressourcen auszuschöpfen. Richtungsweisend vorgedacht, den SPD-Genossen und der Öffentlichkeit gegenüber wurde verkauft, was ankommt. Dabei hatte das Bundesverfassungsgericht im „Kinderbetreuungsurteil“ vom 19.1.1999 – was dem Kanzler sicherlich bekannt sein dürfte – ausdrücklich die Schaffung der „Wahlfreiheit für Eltern bei der Art der Kinderbetreuung in ihren ‚tatsächlichen‘ Voraussetzungen“ gefordert. Wahlfreiheit heißt jedoch nicht, dass der Staat weiter aus Steuermitteln finanzierte Ganztagsbetreuungs-Angebote für entsorgungsfreudige Eltern von Kleinst- und Schulkindern schafft und die für die Erziehung ihrer Kinder selbst sorgenden Eltern sich ganz frei gegen einen staatlichen Zusatz-Geldsegen zwischen 1.100 (dies kostet die öffentliche Hand ein Krippenplatz) und 200 Euro (der Durchschnittsbetrag von – per Steueraufkommen finanzierten – Betreuungs-Programmen für Schulkinder am Nachmittag) pro Monat entscheiden dürfen.

Unterstützt wird der Trend: „raus aus Kinderzimmer und Küche“ zusätzlich durch sogenannte Frauenförder-Programme mit dem Ziel einer außerhäusigen Berufstätigkeit. Fälschlicherweise werden sie meist als Familienförderung deklariert. So entsteht das Paradoxon, dass sich die Tätigkeit von Tagesmüttern zum boomenden Markt entwickelt, erzieherische und pflegende Berufe recht beliebt sind, die Wahrnehmung der Erziehungsleistung und Haushaltsführung gegenüber den eigenen Kindern jedoch als unattraktiv erklärt wird. Ein familienpolitischer Kon-

gress in Düsseldorf brachte es auf den Punkt: „Kinderinteressen werden einer falsch verstandenen Emanzipationsbewegung geopfert.“

Wenn prägende Kräfte in einer Gesellschaft immer noch meinen, Mütter und Väter aus dem vermeintlich engen Korridor zwischen Kinderzimmer und Küche in Richtung ganztägiger Erwerbsarbeit befreien zu müssen, werden so gleichzeitig Kinderinteressen und Erziehungsleistungen unterminiert. Denn wer Eltern klar zu machen sucht, dass Kindererziehung plus Haushaltsführung recht leicht neben einer außerhäusigen Berufstätigkeit ausgeübt werden kann, hat entweder vom jeweiligen Tätigkeits- und Zeitaufkommen keine Ahnung oder huldigt selbst dem Schein-Ideal, dass nur der Gelderwerb Lebenssinn gibt. Setzt hier kein Kurswechsel ein, geraten noch mehr Kinder mitsamt ihren vielfältigen Bedürftigkeiten auf den Verschiebebahnhof zwischen Geburts-Elternhaus, Fremdbetreuung und Selbstüberlassung als Ausdruck der nonverbalen Kernaussage: „Du bist mir nicht so wichtig“! Aber ein Kinderlächeln lässt sich nicht in Gold aufwiegen und es gibt auch keine zweite Chance für originäre Beziehungszeiten mit dem eigenen Nachwuchs.

Was Kinder und Jugendliche zu Wachstum und Reife brauchen

Kinder sind die humanen Ressourcen einer Gesellschaft und starke Familien ihr Rückgrad. Auf diesem Hintergrund ist neu in den Blick zu nehmen, an welchen Zielen und Idealen sich Erziehung auszurichten hat. Auch wenn sich Werte nicht beschließen, schön reden oder verordnen lassen, so hat dennoch eine Gesellschaft die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass junge Menschen zu solchen Persönlichkeiten heranwachsen, die zwischen gut und schlecht, Recht und Unrecht, Freiheit und Verpflichtung unterscheiden können. Die katholische Soziallehre bietet mit den Prinzipien SOLIDARITÄT, SUBSIDIARITÄT und PERSONALITÄT dazu einen Rahmen. Alle Erziehungsinstanzen haben sich daher an einem Wertekanon zu orientieren, welcher eine größtmögliche Gewähr dafür bietet, Kinder mit Verantwortung in ein eigenständiges Leben zu führen. Dies sind insbesondere:

Eltern, die Zeit für positive Zuwendung einbringen und personale Kompetenz vermitteln

So wie der Körper eine gesunde Nahrung braucht, so benötigt die Psyche von Kindern gute Rahmenbedingungen zur Entwicklung für ein stabiles Selbst. Das sind wohlwollende Menschen, tragfähige Beziehungen,

Orientierung gebende Strukturen und zu Wachstum und Reife führende Aufgaben! Um dies gewährleisten zu können, benötigen Eltern neben der entsprechenden Zeit auch eine angemessene Qualifizierung. Nur so können sie für ihr Aufgabenspektrum zwischen biologischer, emotionaler, sozialer und fertigkeitenorientierter Lebensvorbereitung gut gerüstet sein, um die ihnen anvertrauten Kinder liebevoll-konsequent ins Leben zu führen!

Daher sollte spätestens während der Schwangerschaft für die werdenden Väter und Mütter ein Elternqualifikations-Seminar auf der Tagesordnung stehen. Das Projekt des Kinderschutzbundes „Starke Eltern starke Kinder“ sowie die von Familienbildungsstätten angebotenen „Step“-Trainings, „Triple-P“-Kurse oder Erziehungs-Führerschein-Seminare sind dazu sehr geeignet. Wie verschiedene Untersuchungen ergeben haben, führt in der Regel schon der Zeitaufwand von 5 bis 10 Abenden oder 2 bis 4 Wochenenden zu einer substantiellen Erweiterung und Stabilisierung des elterlichen Handlungs-Spektrums mit dem eigenen Nachwuchs. Auch wenn heute für viele Paare Schwangerschaftsgymnastik-Kurse recht selbstverständlich sind, Erziehungs-Seminare sorgen weit über die Entbindung für eine gute und langjährig wirkende Eltern-Kind Verbindung. Dieses elterliche Qualifizierungs-Engagement ist gezielt zu honorieren, z. B. durch einen Kindergeld-Bonus, da so dem Staat immense Reparaturkosten für unerzogene Jugendliche erspart werden.

Wenn es um das Zeit-Maß im Umgang mit Kindern geht, wird oft eingewandt, dass ja wohl nicht Quantität, sondern Qualität entscheidend sei. So nachvollziehbar dieser Gedanke auch ist, gute Beziehungszeit lässt sich jedoch nicht beliebig komprimieren, ständige Reduzierung entlarvt deren Entwertung – heute mehr denn je! Max Horkheimer unterstrich im Jahre 1952 den Zusammenhang von „Zeitreduktion und Beziehungsverlust“ so: „Zeit aber steht für Liebe; der Sache, der ich Zeit schenke, schenke ich Liebe; die Gewalt ist rasch.“

Funktionsfähige Schulen, die qualifiziert und motiviert Können ermöglichen

Schule ist der Ort, wo Kenntnisse, eigenständiges Denken und kompetentes Handeln erlernt werden sollen. Findet dies in einem abgestimmten Erziehungskonzept und unter guten Rahmenbedingungen statt, kann so Bildung wachsen. Zur Gewährleistung gehören: eine angemessene Ausstattung, fähige Lehrer, engagierte Eltern und lernbereite Schüler. Mangelt es in einem Bereich, wird sofort der Gesamterfolg reduziert. Die

Ergebnisse der PISA-Studie entpuppen sich auf diesem Hintergrund zum Bilanz-Bericht von Fehlentwicklungen und Unvermögen. Aber anstelle von sorgfältiger Analyse setzt schillernder Aktionismus ein.

Um die Eltern als Erstgaranten für die Entwicklung von Lernfähigkeit, Interesse und Anstrengungsbereitschaft wird ein großer Bogen gemacht. Weder werden die Ursachen der vielen Erziehungs-Defizite zu reduzieren gesucht, z. B. die Auswirkung der Doppelbelastung zwischen Erwerbs- und Familienarbeit, Trennung und Scheidung, unfähige oder unwillige Eltern, noch werden bessere Voraussetzungen in der Familie gezielt gefördert. So wird weiterhin verdrängt, dass die Herkunftsfamilie auch nach PISA den größten Einfluss auf den späteren Bildungsstand hat.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, welche Familien in ihren vielfältigen Aufgaben gezielt fördern

Heutzutage ist oft von Politikern, aber auch von Mitarbeitern aus Bildungs- und Sozial-Einrichtungen zu vernehmen, dass wir die sich mehrenden Krisen und Defizite in Familien, den Mangel an Erziehungsbereitschaft und -fähigkeit und die steigende Rate von Trennung und Scheidung als Ausdruck moderner Gesellschaften hinzunehmen haben. Für die Folgen seien eben entsprechende Auffang-Angebote zu schaffen. Aber kann dies der richtige Weg sein?

Kein vernünftiger Kommunalpolitiker würde bei einem rapiden Anstieg von Bränden als einzige Maßnahme ständig Technik und Personal von Feuerwehren aufstocken. Nein, man würde die Ursachen erforschen, den Brandschutz verbessern und einen sachgerechteren Umgang mit dem Feuer einüben, um so ganz gezielt Schäden an Personen und Sachen zu vermeiden. Bei familiären Problemen oder sozialen Brennpunkten wird jedoch ständig anstelle von verbesserten Voraussetzungen in neue Symptom-Bekämpfungs-Maßnahmen investiert. Aber weder große Erziehungs-Probleme noch Ehescheidungs-Szenarien brechen wie unabwendbare Unwetter über eine Familie herein, sondern sind in der Regel selbst gemacht. Auf dem Hintergrund meiner Berufserfahrung wäre in den meisten Fällen die Tragik des Scheiterns bei besseren Voraussetzungen vermeidbar gewesen.

Leistungsbereitschaft und Selbstverantwortung als Überlebensprinzip

Als Abraham Lincoln den Satz formulierte: „Man hilft den Menschen nicht, wenn man etwas für sie tut, was sie selbst tun könnten“, dachte dieser große Staatsmann sicher nicht an irgendwelche Defizite im US-amerikanischen Erziehungssystem. Nein, – er nahm eine Grundhaltung in den Blick, welche Menschen bzw. Gesellschaften mehr oder weniger stabil bzw. instabil sein lässt.

Ein Land, welches auf die Ganztagsbetreuung setzt, grenzt Erziehung und Eigenverantwortung aus. Einigen sich Eltern, Kindergärten und Schulen nicht auf gemeinsame Erziehungskonzepte, werden Kinder und Jugendliche im Gewirr der staatlich geschaffenen Leer-Räume orientierungslos. Erfährt die Erziehungsleistung von Eltern, Erziehern und Lehrkräften keine angemessene gesellschaftliche Anerkennung, fehlt den Handelnden die Kraft, Kinder und Jugendliche mit Umsicht und Konsequenz in ein selbstverantwortliches Leben zu führen. Denn aus einer schwachen Erziehungsposition heraus werden keinesfalls Sozialkompetenz, Selbstverantwortung, Mut, Stärke, Motivation, Kreativität und Konfliktfähigkeit zur Bewältigung zukünftiger Herausforderungen in Partnerschaft, Familie, Beruf und Gesellschaft wachsen. Fördern Gewerbe und Handel nicht die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit angemessener, sollten sie sich auf leistungsreduzierte Arbeitnehmer und Konsumenten einstellen. Setzt dieser Kurswechsel nicht ein, geraten noch mehr perspektivlose Nesthocker unvorbereitet als Berufstätige in einen aggressiven Wettbewerb innerhalb globaler Wirtschaftsstrukturen. Für Menschen mit wenig Können und Wollen bleiben dann nur Randpositionen oder Bauchlandungen.

Kinder und Jugendliche brauchen starke Sparringspartner und keine Weichlinge, Spaßsucher oder Opportunisten. Statt dessen ist die nachwachsende Generation zu ermutigen, in angemessener Weise das Erbringen von Leistung zu erlernen. Weiterhin muss früh akzeptiert werden, dass andere mitunter mehr können. Dies kann eine kräftige Portion Frustrationstoleranz erleichtern. Andererseits sollten eigene Leistungen nicht zur Überheblichkeit führen. Schließlich müssen alle genügend Stabilität besitzen, um sich gegenüber den Verlockungen einer Spaß-Konsumgesellschaft auch deutlich abgrenzen zu können.

Klarheit gibt Orientierung; Auseinandersetzung ist die Basis, um Grenzen auszutesten und eigene Standpunkte zu entwickeln, um diese profi-

liert ins Leben zu tragen. Kein Mangel an elterlicher Zuwendungs-Zeit lässt sich mit Konsum und Geld ausgleichen. Wer sich jedoch als Eltern, Erzieher oder Lehrer an den Lustkriterien einer Spaß-Gesellschaft orientiert, deformiert sich selbst nicht nur zum Rundum-Animateur, sondern gaukelt dem Nachwuchs auch noch vor, eine optisch nette Fassade sei ein stabiles Lebenskonzept. Setzt hier kein Kurswechsel ein, kann selbst ein rasanter Stop des andauernden Gebärstreiks nicht die Zukunft unseres Sozialsystems retten, denn nur zu Eigentätigkeit und Selbstverantwortung erzogene Leistungsträger taugen für eine Absicherung der Zukunft.

Weiterführende Literatur des Verfassers:

Die Verwöhnungsfalle – für eine Erziehung zu mehr Eigenverantwortlichkeit. München, 8. Aufl. 2004.

Kurswechsel. Von der Spaßpädagogik zur Erziehungskompetenz. In: Bischöfliches Generalvikariat Essen (Hrsg.): Katholische Grundschule – christliches Erziehungsbündnis für die Welt von morgen, Essen 2002.

Verwöhnung als Motivations-Killer – Anstöße zur Vitalisierung verschütteter Schüler-Potenziale, in: Smolka, Dieter (Hrsg.): Schülermotivation – Konzepte und Anregungen für die Praxis, Neuwied, 2. Aufl. 2004.

Stark fürs Leben, eine Aufsatzsammlung. Erschienen als Band 6 der Schriftenreihe des Thomas Morus Bildungswerkes Schwerin im Erzbistum Hamburg 2003.

Abschied von der Spaßpädagogik – Für einen Kurswechsel in der Erziehung. München, 2. Aufl. 2004.

Neue Herausforderungen für Pädagogik und Familienpolitik. In: ORIENTIERUNGEN zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Organ der Ludwig-Erhard Stiftung, Heft März 2004, Bonn.

Erziehungsprinzip Verantwortung. (Grundsatzreferat beim 108. Bundeskongress des VkdL). In: Katholische Bildung; Verbandsorgan des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen. Heft Sept. 2004, Essen.

Zur Person des Verfassers

Dr. Albert Wunsch; Leiter des Katholischen Jugendamtes in Neuss; Erziehungswissenschaftler an der Katholischen Fachhochschule Köln; Dozent an der Philosophischen Fakultät der Universität Düsseldorf.